// Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 32. II Jahrgang **Jekaterinoslaw.** **Mittwoch, den 17. (30.) Mai 1906.**

Bezugsbedingungen!

Vom 1. Novbr. 1905 bis zum 31. Dcbr. 1906 — 5 R.
Alle bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.
Vom 1. Mai 1906 bis zum 31. Dcbr. 1906 — 4 R.
halbjährlich — — — — — — — 3 „
monatlich — — — — — — — — 50. K.

P. P.
Beehren uns hiemit anzuzeigen, dass wir
Herrn Jacob H. Niebuhr
in Alexandrowsk-Schönwiese
mit der Generalvollmacht für unser
Chortitzer Bankcomptoir
betraut haben, der in jeglichen auf das Comptoir bezughabenden Angelegenheiten und Operationen jederzeit zu Diensten steht.
3—3 Hochachtungsvoll H. A. Niebuhr & C°.

Simferopol.
Zurückgekehrt, nehmen ihre Praxis wieder auf:
Dr. Maurach: Augenkrankheiten.
Dr. Lau: Ohren-Nasen-u. Rachenkrankheiten.
Dr. Kaegeler: Chirurgie.
Die Adressen sind zu erfragen im **Krankenhause** Dr. **Mühlenthal.** (Новый городъ). 10—6.

Im Sommer wohne ich in **Einlage.** Krankenempfang täglich außer an Sonn- und Feiertagen.
Dr. med. **W. Spindler.** 4

Oberlicht.

Pfingstwunder.

Siehe, ich mache alles neu.
Off. Joh. 21,5.

In manchen Gegenden unseres lieben Vaterlandes schmückt man zu Pfingsten die Kirche mit Maiengrün. Ein schöner Brauch und recht geeignet, die Festfreude vor Gottes Angesicht zu erhöhen. Denn er mahnt die Gemeinde an die Herrlichkeit, die unser Gott draußen wieder bereitet hat. Ja, die Welt selbst ist jetzt wie ein festlich geschmücktes Gotteshaus. Sein Boden ist bedeckt mit einem bunten, blumendurchwirkten Teppich; ragenden Säulen gleich stehen die Bäume, hellschimmernd in der Blütenpracht; darüber wölbt sich als Decke der blaue Himmel mit der lieben, warmen Sonne. Der Vogelsang klingt wie mannigfache Orgelstimmen, und dazwischen mischt sich das Lied froher Menschen, die aus den dumpfen Winterstuben ins Freie eilen. Die Predigt aber in dieser großen Maienkirche hält unser Herrgott selber. In den rinnenden Quellen, die von den Bergen springen, im Rauschen des Waldes, im Wogen der Ährenfelder, im Duft der Blumen predigt er uns: „Siehe, ich mache alles neu." Meine Seele aber wird zu andächtigem Lobpreis gestimmt, wenn ich dies Pfingstwunder Gottes an der Erde anschaue. „Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele. Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, dieweil ich hier bin."

Aber doch, — das größte Pfingstwunder vollbringt unser Gott nicht draußen in der Natur, sondern drinnen in den Menschenherzen. Denkt an jenen Pfingsttag in Jerusalem; da kam der heilige Geist wie eine Windsbraut über die Jüngerschar Jesu und machte aus ängstlichen Leuten, die hinter verschlossenen Türen saßen, mutige Männer, die auszogen, für den Gekreuzigten die Welt zu erobern. Noch heute weht der Geist Gottes über die Lande, soweit der Schall des Wortes von der himmlischen Liebe geht.

Da war der reiche Huberbauer. Wenn er in seinem Kirchenvorsteherstuhle saß, schaute er stolz um sich wie einer, der hier die meiste Geltung hat. Er ging von jeher fleißig zur Kirche. Denn er war ein echter, rechter Bauer von altem Schrot und Korn, der das neumodische Wesen, den lieben Gott zu verachten, nicht leiden konnte. Das war nun ganz schön und löblich; aber doch war sein Verhältnis zum lieben Gott ein ganz äußerliches, ein richtiges Sonntagsvormittagsverhältnis, wie man's bei vielen ehrlichen Christenleuten findet. Wenn der Huberbauer heimkam, seinen Kirchenrock ausgezogen und in das Eichenspind gehangen hatte, so hatte er damit auch seinen Christenmenschen abgelegt. Der hing nun die ganze Woche im Schrank, nichts war von ihm weiter zu spüren. Die Sorgen um Haus und Hof, um Speicher, Keller und Scheunen, um Feld und Wiese, um Kapital und Zinsen ließen tagaus tagein über sein Herz und traten es hart, daß es zuletzt war wie eine Scheunentenne. Im Dorfe sagte man von ihm sogar, daß er nicht bloß gegen das Gesinde, sondern auch gegen Weib und Kind rauh und barsch sei. Ihm konnte nicht genug zusammengearbeitet werden.

Da saß er nun zu Pfingsten wieder in seinem Kirchenstuhl. Mächtig brauste das Lied durch die weite Halle: „Komm heil'ger Geist, erfüll' die Herzen deiner Gläubigen und entzünd' in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe." An jedem Sonntag wurde das Lied zum Eingang gesungen. Viel hundert Male hatte der Huberbauer es schon mitgesungen und sich nichts dabei gedacht. Denn es wird nirgendwo so viel geduselt als im Gotteshaus, leider. — Heute aber ergriff das Lied den Mann. Ernste Gedanken tauchten in seiner Seele empor: „Ist denn der heilige Geist schon zu mir gekommen, brennt in mir das Feuer seiner göttlichen Liebe?" Diese Fragen und andere ließen ihn nicht los, sie konnten nicht in das Eichenspind gebannt werden. Der Geist Gottes arbeitete in dem Manne, still und doch triebkräftig. Das harte, kalte Herz wurde allmählich weich und warm. Himmelssinn sprießte darin empor wie Saatkeime im Mai; zwar war der Huberbauer derselbe fleißige Mann wie seither, aber zum „Arbeite" gesellte sich als erstes das „Bete". Nun nahm er mit Danksagung das tägliche Brot, das Gott draußen wachsen läßt. An manchem Sonntagnachmittag aber saß er vor der Erbbibel seines Hauses, sich in die tiefen heiligen Wahrheiten derselben versenkend. Ja, er war ein anderer geworden. Der Pfingstgeist hatte es ihm angetan. Weib, Kind und Gesinde merkten es am meisten, welch große Veränderung mit ihm vorgegangen war! Nun lag ein stiller Friede auf seinem ganzen Wesen wie das liebliche Abendrot der unte-

gehenden Sonne vergoldete derselbe seinen Lebensabend. — Und das alles — weil er den Pfingstgeist hatte einziehen lassen in sein Herz.

Mein l. Mitchrist! Wie stehts mit deinem Herzen? Gehts dir auch, wie dem alten Huberbauer vor jenem denkwürdigen Pfingsttage? O, dann ist es Zeit, daß du auch dem h. Geiste Tor und Tür deines Herzens auftust. Laß deinen Kirchgang am Pfingstfeste nicht ein bloßer Gewohnheitsgang sein, sing und bete aus vollem Herzen mit:

„Komm, heilger Geist, kehr bei uns ein, Und laß uns Deine Wohnung sein".

Dann wird dieses Fest zum Wendepunkte in Deinem alten Leben und zum Ausgangspunkte eines neuen Lebens werden. Auch in Dein Herz wird stiller Friede einkehren.—Du bist eine neue Kreatur geworden.

Petrus spricht „Euer und euer Kinder ist diese Verheißung, Gott will seinen heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Nach E. Gr. u. a. —

Politische Wochenschau.

Das Gesetzprojekt der Gewissensfreiheit.

Von einer besondern Kommission der Konstitutionell-demokratischen Partei ist, wie wir der St. Petersb. Zg. entnehmen, nachstehendes Projekt zur gesetzlichen Feststellung der Gewissensfreiheit ausgearbeitet worden:

1) Jedem Bürger des Russischen Reichs ist die Freiheit des Gewissens gewährleistet. Es steht daher der Genuß bürgerlicher und politischer Rechte nicht in Abhängigkeit von dem Glaubensbekenntnis und niemand darf wegen seiner religiösen Überzeugung verfolgt oder in irgend welchen Rechten beschränkt werden.

2) Alle vorhandenen und künftig im Russischen Reich entstehenden Konfessionen, mit Ausnahme derjenigen, welche unsittliche oder gesetzwidrige Zwecke verfolgen, genießen in gleicher Weise die Freiheit des Gottesdienstes, der Kultushandlungen, sowie der Verkündung und Verbreitung ihrer Lehren.

3) Niemand darf seitens der Staatsgewalt zur Erfüllung von Pflichten, welche sich aus der Zugehörigkeit zu irgend einer Religionsgemeinschaft ergeben, oder zur Ausübung religiöser Handlungen und zur Teilnahme an den Gebräuchen der betreffenden Gemeinschaft gezwungen werden.

4) Niemand darf sich, auf Grund seiner religiösen Überzeugung, der Erfüllung bürgerlicher oder politischer Pflichten entziehen, ausgenommen in den vom Gesetz vorgesehenen Fällen.

5) Nach Erreichung des 17. Lebensjahres ist es jedermann gestattet, aus der Religionsgemeinschaft auszutreten, der er bis dahin angehört hat. Bis zu diesem Alter werden Minderjährige in derjenigen Konfession erzogen, welche den Wünschen ihrer Eltern entspricht.

Anmerkung. Falls die Eltern verschiedenen Konfessionen angehören und sich über die religiöse Erziehung der Kinder nicht einigen können, werden die Kinder männlichen Geschlechts in der Konfession des Vaters und die weiblichen Geschlechts in der Konfession der Mutter erzogen.

6) Ein besonderes Gesetz bestimmt die Führung der Zivilstands-Register.

7) Der Religionsunterricht an den staatlichen und kommunalen Lehranstalten wird durch besondere Gesetze geregelt. (B. W.)

Sollte dieses Projekt in seinen Grundzügen zum Gesetz erhoben werden, so könnte sich Punkt 4: Niemand darf sich, auf Grund seiner religiösen Überzeugung, der Erfüllung bürgerlicher oder politischer Pflichten entziehen,—verhängnisvoll für die Sonderstellung der Mennoniten bei Ableistung der Militärpflicht gestalten, wenn nicht der Schluß — „ausgenommen in den vom Gesetz vorgesehenen Fällen" eine erleichternde Aussicht böte. Man erkennt es also an, daß Ausnahmen bestehen können, die natürlich vom Gesetz anerkannt und normiert werden müssen. Mehr als hundert Jahre lang hat das russ. Gesetz den Mennoniten eine Ausnahmestellung zuerkannt, hoffentlich wird auch die Reichsduma nicht so unbarmherzig gegen eine alte Glaubensgemeinschaft vorgehen und sie zu einem Dienste zwingen, der gegen ihr Gewissen und Bekenntnis ist. Jedenfalls liegt es den Leitern der Gemeinden ob, die Augen offen zu halten und jederzeit zum raschen, energischen Handeln bereit zu sein, denn die Reichsduma kann einfach aus Unkenntnis der Verhältnisse und Tatsachen einen Beschluß fassen, der den Lebensnerv der Gemeinschaft treffen würde. Denselben rückgängig machen, würde unendlich schwer, vielleicht unmöglich sein, weshalb vorgebeugt werden muß, so lange es Zeit ist. Da aber die Duma in fieberhaft schnellem Tempo arbeitet, so kann der Augenblick des Handelns früher eintreten, als mancher denkt.

In der Antwort auf die Thronrede heißt es: „Die Duma erachtet es auch für notwendig, den Bürgern das Recht zu wahren, sich mit Petitionen an die Volksvertreter zu wenden." Gerade dieser Punkt macht es möglich, sich an die Duma direkt zu wenden, und die Leiter der Mennonitengemeinden werden hoffentlich nicht versäumen, von diesem Recht rechtzeitig und in der gebührenden Weise Gebrauch zu machen. Es dürfte angebracht sein, desbezügliche Beratungen mit den Gemeinden anzustellen, damit man im entscheidenden Augenblick weiß, was in Übereinstimmung mit den Gemeinden zu tun ist.

Im Reichsrat.

Auch der Reichsrat hat seine Adresse auf die Thronrede bereits fertig gestellt. Wie in der Duma, gings auch hier nicht ohne Kampf, nur daß man hier scheinbar weniger hitzig und mehr abwägend verfährt. Der Schwerpunkt, um den sich die Reden in der Sitzung am 3. und 4. Mai drehten, war auch die Amnestiefrage. Es finden sich Für und Wider. Völlige Amnestie, teilweise Begnadigung, darüber kann man sich nicht sofort einigen. Als wichtigster Redner tritt Graf Witte auf. Die St. P. Ztg. gibt von ihm folgende Schilderung:

Nun erhebt sich Graf S. J. Witte und kommt alsbald zu Wort, da zwei andere Redner ihm ihr Recht abtreten. Es mutet eigentümlich an, den großen Mann der jüngstvergangenen Zeit zu einer der neuen Institutionen sprechen, mehr: sie einfach dominieren zu sehen. Die plumpe Gestalt, die im schlichten Hausrock, die Brille auf die breite Stirn geschoben, auf den ausgesprochenen X-Beinen in saloppen Haltung einherschiebt (man kann es nicht anders bezeichnen), vermochte ohne jede bemerkbare Mühe Herr der Situation zu werden. Geradezu zermalmend legten sich die massigen, langsam und breit gesprochenen, aber überaus präzise gefaßten Worte auf das wirre Bild der verschiedenen Gedanken und Thesen. Die geborstene Stimme füllte den ganzen Saal, und es war wahrlich nicht nur für die Stenographen ein Genuß der so ohne jede Hast mit geradezu gewalttätiger, bezwingender Unfehlbarkeit vorgebrachten Rede zu folgen. Immer nachdrücklicher kam einem das Bewußtsein, im Grafen Witte den bei weitem überlegensten Kopf vor sich zuhaben.

Die Duma, führte Graf Witte aus, erwarte von der Amnestie das Heil und werde dann der Haß schwinden. Der Haß müsse schwinden, daß glaube er auch, aber daß die Amnestie solches bewirken werde, daran zweifle er. Der Haß sitze tiefer. Ein Redner in der Duma habe gesagt, er habe am 27. April sehr viel Brillanten und Kostbarkeiten gesehen, die seien alle den hungernden Brüdern genommen. Man hüte sich vor dem Moment, wo das Volk auch dieses alles begreift. Der Haß rühre darum auch nicht von administrativen etc. Mißständen her, könne somit auch durch eine Amnestie nicht gehoben werden, sondern fordere eine Vernichtung aller Vermögensungleichheit.

Das aber (mit erhobener, sausen der Stimme) bedeute, die Persönlichkeiten selbst beseitigen, das russische Volk in eine Herde verwandeln und die ganze zivilisierte Welt entsetzen. Nach einem Hinweis auf frühere Amnestien, sagt der Graf, er habe noch nie gehört, daß sie von sich aus Haß beseitigt hätten. Sie hätten meist sogar die entgegengesetzte Folge gehabt.

Wenn eine Amnestie auch nicht den Haß beseitigen könne, so schließe sich der Graf doch dem Gedanken an sie an. Aber es müssen Grenzen eingehalten werden, die eine Schädigung des Staates ausschließen, und es dürfe kein Hinneigen zur Revolution vorliegen.

Noch einmal stellt der Graf die verhältnismäßig geringe Zahl unschuldig Leidender im Gegensatz zu den Millionen friedlicher Bürger. Der Reichsrat müsse in der Adresse bekunden, daß er alles zu tun bereit sei, was die Ordnung fördere. Hier fehle es in dem Kommissionsentwurf. Eine neue Revolution würde Rußland um alle Achtung bei jedem Kulturmenschen bringen. Es komme auf Ordnung an!

Kräftiger Applaus dankt dem Grafen für seine klärenden und vermittelnden Worte, die menschlich empfunden und gewiß staatsmännisch gedacht sind; allerdings auch nichts mit den von dem Grafen in der Rede so nebenbei gegeißelten politischen Parteigehässigkeiten zu tun haben.

In der schließlich fertig gestellten Antwort des Reichsrats hat die Stelle, wo von der Amnestie die Rede ist, folgenden Wortlaut:

„Der Reichsrat blickt zwar mit tiefem Unwillen auf die bis jetzt nicht aufhörenden Schandtaten, die im Eifer des politischen Kampfes begangen werden; aber im Hinblick auf die außergewöhnliche Wichtigkeit der jetzigen Zeit, wagt er es, der Großmut Ew. Majestät das Schicksal derer anheimzustellen, die im ungezügelten Streben nach möglichst schneller Er-

reichung der erwünschten Freiheit oder im Kampf für den Schutz der Ordnung die Grenzen des Gesetzes überschritten haben, aber dabei fremdes Leben und Eigentum nicht angegriffen und Unentwickelte und Schwache „nicht in diese Verbrechen verwickelt haben".

„Österreich. Der rote Prinz" hat als Ministerpräsident seine Jungfernrede gehalten. Dieselbe war aber so blaß und schlapp, daß alle Anwesenden tief enttäuscht wurden. Verblüffend geradezu wirkte der naive Optimismus, mit welchem Prinz Konrad Hohenlohe erwartete, daß das allgemeine Wahlrecht den nationalen Frieden in Österreich bewirken werde. Wie wenig man seine Auffassung teilte, sollte der Premier sofort erfahren: Als er mit den Worten an die Abgeordneten appellierte: „Weisen Sie daher meine Hand nicht zurück, die ich Ihnen biete, um in gemeinsamer Arbeit den Weg frei zu machen" rief der Ritter von Schönerer mit Stentorstimme unter lebhafter Heiterkeit des Hauses: „Wir weisen sie zurück!"

Neues enthielt die Rede des Premiers über das Verhältnis zu Ungaren: Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und Ungaren müßten neugeregelt werden. Eine einseitig Ausführung des Bestehenden zu Ungunsten Österreichs sei dabei gänzlich ausgeschlossen. Das ist wenigstens eine feste Sprache den Magyaren gegenüber.

Der englisch-türkische Streit ist endgültig erledigt. Über die Beilegung besagt eine Meldung des „Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus" aus Konstantinopel: Die vom englischen Botschafter Sonnabend Nacht überreichte Note hat der Pforte eine neue vierundzwanzigstündige Frist gegeben. Die Note soll erklärt haben, daß die Herstellung des status quo England nicht genüge, sondern daß dieses eine genaue Grenzregelung wolle. Wenn die Pforte dies nicht annehme, werde England selbst die Grenzregulierung durchführen. Auf diese Note hat der Mildiz eine Note gesandt, die nicht befriedigte, weil sie nicht auf offiziellem Wege übersandt war. Gestern Nachmittag erfolgte von seiten der Türkei abermals eine Mitteilung auf nicht offiziellem Wege, die aus diesem Grunde ebenfalls nicht angenommen wurde. — Die Lösung bringt nun eine „Reuter"-Meldung, die besagt: In Beantwortung der Mitteilung des britischen Botschafters O'Conor, welche die letzte türkische Note für in der Form unbefriedigend erklärte, hat die Pforte nunmehr die endgültige Annahme der britischen Forderungen notifiziert.

Dieser parlamentarische Schritt hat schon praktische Folgen gehabt.

Das mutige Zurückweichen der Pforte in dem ägyptischen Grenzstreit mit England, das von Anfang an als der unvermeidliche Ausgang der ganzen Sache vorauszusehen war, ist nun also auf der ganzen Linie eingetreten. Die Besatzung von Tabah ist auf Befehl des Sultans zurückgezogen worden.

Frankreich will auf die englischen Abrüstungsvorschläge nicht eingehen. Die Tgl. R. äußert sich über die Friedensbestrebungen der Engländer in etwas sarkastischer Weise. Die Friedensfreunde von Geschäft hatten letzter Zeit gute Tage. Was waren das für rührende Schalmeien, die im englischen Unterhaus geblasen wurden: Abrüstung, Abrüstung! Und schon schien das so nahe befreundete Frankreich mit einzustimmen, schon hieß es, eine mächtige Abrüstungskoalition der Mächte solle Deutschland zwingen, wie sie selber, die Waffen als Denkmale roher Zeiten in Museen und Zeughäusern aufzuhängen. Da tönt gerade von der französischen Seite her ein häßlicher Mißklang in diese sanften Harmonien. Der französische Marineminister nämlich, der gegenwärtig die algerischen Häfen besichtigt, hielt in Philippeville bei einem Bankett zu Ehren des Geschwaders eine Rede, bei welcher er unter Hinweis auf die Abrüstungsideen Destournelles unter anderem folgendes sagte: „Ich las in einer Zeitung, daß im Senat eine Anfrage an mich gerichtet werden soll, die den Zweck habe, uns eine Mäßigung in den Rüstungen zu empfehlen. Daß England, welches sich in einer besonderen Stellung befindet, seinen Rüstungen Einhalt tut, ist möglich; wir für unseren Teil würden eine große Unklugheit begehen, wenn wir das gleichfalls täten. Alle Mächte der Welt haben in letzter Zeit unaufhörlich ihr Kriegsmaterial verbessert und vermehrt; wir müssen dies ebenfalls tun, um unseren zweiten Rang als Seemacht zu behaupten. Wir dürfen nicht Gefahr laufen, diesen Rang auch nur für einige Stunden zu verlieren, dies ist unsere unmittelbare dringende Pflicht. Später werden wir dann sehen, daß noch andere Pflichten zu erfüllen sind." Diese glatte Ablehnung erfüllt das deutsche Blatt mit innerer Freude. Ist Deutschland dann doch nicht allein, welches an Abrüstung nicht denken kann. Auch in Washington hat man einen desbezüglichen Antrag abgelehnt. Die Zeitung schließt mit den Worten: Eine böse Welt!"

Großbritannien. Das neue Wahlgesetz „Ein Mann, eine Stimme", von dem unsere Leser wissen, wurde im Unterhaus in zweiter Lesung mit einer Mehrheit von 308 Stimmen angenommen. Mr. Lulu Harcourt, der Sohn des berühmten Mr. Harcourt, hielt dabei eine außerordentlich humoristische Rede, in der er Mr. Chamberlain bat, für das Gesetz zu stimmen und sich in Erinnerung seiner früheren Reden nicht denjenigen anzuschließen, die den Ozean des Fortschrittes mit dem Besen des Privilegiums wegzufegen versuchten. Er, Harcourt, habe sein radikales Glaubensbekenntnis von Mr. Chamberlain gelernt. Der Redner breitete theatralisch die Arme aus und rief Mr. Chamberlain zu: Komm' zurück zu uns!" Schallendes Gelächter folgte, als ein Irländer Mr. Harcourt warnend zurief: Wenn er das tut, wird es der Ruin Eurer Partei sein!" Mr. Chamberlain verzog weder bei der Einladung des Mr. Harcourt, noch bei der Bemerkung des Irländers eine Miene.

Die Arbeitslosen im Hyde Park. Die Arbeitslosen Londons haben wieder eine große Demonstration veranstaltet. Sie wurde durch die Gesellschaft des „Rechtes auf Arbeit" und durch das „Londoner Arbeiter-Zentralkomitee" organisiert. Es beteiligten sich im Ganzen etwa 7000 Personen an einem Umzuge, bei dem die verschiedenen Gruppen Fahnen trugen mit Inschriften wie Arbeit oder Unruhe—Eins oder das Andere". Auf einer anderen Fahne stand „Sklaven werden gefüttert; freie Män er läßt man verhungern". Die Spitze des Zuges wurde von etwa 1000 Weibern gebildet, die meistens Kinder im Arm trugen. Einige trugen auf Stöcken zerfetzte Schuhe oder andere Kleidungsstücke. Im Hyde Park war der Abgeordnete Keir Hardie, der Führer der unabhängigen Arbeiterpartei, Hauptredner. Er sagt, er glaube nicht, daß irgendein anderes Land der Welt ein solches Bild zu bieten vermöge. Tausende von Männern und Frauen verlangten nichts weiter, als die Erlaubnis, sich ihren Lebensunterhalt erarbeiten zu dürfen. Das werde freilich in jedem anderen Lande auch vorkommen, aber das Wunderliche sei, daß in dem reichen London diese Tausende, ohne gewalttätig zu werden, durch die Straßen marschierten. Man sage den Arbeitslosen zwar, sie müßten Geduld haben, aber dieses Schweigen sei doch befremdend. Je geduldiger sie sich verhielten, desto mehr werde man auf ihnen herumtreten. Der in der Thronrede versprochene Gesetzentwurf sei immer noch nicht eingebracht worden, und dabei neige sich die Session dem Ende zu.

Deutschland. Zu den englischen Abrüstungsvorschlägen bemerken die „Hamburger Nachrichten":

Was Deutschland betrifft, so könnte es natürlich für England wie für Frankreich nichts Willkommeneres geben, als der deutschen Flotte durch internationale Abmachungen ihren Marimalumfang vorzuschreiben, ungefähr wie Napoleon in Tilsit der preußischen Armee. Ist das erst bei der Flotte gelungen und das Prinzip damit festgelegt, so kann man es ja auch mit der Landmacht versuchen. Für Frankreich gäbe es, wie neulich ein Artikel in der „Deutschen Revue" richtig ausgeführt hat, kaum einen größeren Gewinn, als den Menschenzuwachs Deutschlands von einer Million jährlich durch eine internationale Begrenzung der deutschen Streitkräfte auszugleichen. Abrüstungsvorschläge fremder Staaten sind zu nichts weiter bestimmt, als die Art an die deutsche Eiche zu legen; die deutsche Antwort kann daher, wie höflich auch immer, nur rund ablehnend sein.

Die Parlamentsdiäten anderer Länder. Die „N. N. N." veröffentlichen folgende zeitgemäße Zusammenstellung der Entschädigungen, die in den einzelnen Ländern den Volksvertretern gezahlt werden:

Von allen Staaten der Welt sind die Vereinigten Staaten Nordamerikas den Parlamentsmitgliedern gegenüber am nobelsten. Jedes Mitglied des Repräsentantenhauses und jeder Senator erhält nämlich rund 20 000 M. jährlich, hohe Reisespesen und außerdem noch 10 M. wöchentlich für Schreibwaren. In Europa zahlt Frankreich am meisten. Es gibt für jeden Deputierten jährlich 9000 Franken aus, macht bei 593 Deputierten 5 337 000 Franken. Man hat ausgerechnet, daß jede Stunde der Kammerberatung dem Lande über 10000 Franken kostet. Nach Frankreich kommt Ungarn in der Reihe der diätenzahlenden Staaten. Ungarn gewährt 4000 Mark jährlich, außerdem noch eine ansehnliche Wohnungsentschädigung und Ermäßigung der Eisenbahnfahrt den auswärtigen Abgeordneten. Die Niederlande gewähren den Mitgliedern der zweiten Kammer jährlich rund 2000 M., außerdem Vergütung der Reiseausgaben. Griechenland zahlt 1400 M. für eine ordentliche und 890 M. für eine außerordentliche Session. In Schweden erhalten die

Mitglieder des Unterhauses 1330 M. für die Session; für jeden Tag, an welchem ein Miglied unentschuldigt fehlt, werden 11 M. abgezogen. Den außerhalb der Hauptstadt Wohnenden wird Reisevergütung gewährt. Belgien zahlt den in Brüssel ansässigen Deputierten keine, den Provinzialabgeordneten monatlich 320 Fr. Entschädigung. Die anderen Staaten gewähren nur Tagesgelder: Rumänien 10 M. und freie Eisenbahn- und Postfahrt, Österreich 10 Gulden für jeden Sitzungstag nebst Reisespesen, Bulgarien und die Schweiz 20 Franken und Freifahrt, Dänemark 6,75 M. Diäten, Reisevergütung und Freiplatz im Theater, Norwegen 13,50 M., Reisevergütung und freie ärztliche Behandlung in Krankheitsfällen, Portugal gewährt nur Freifahrt, bedürftige Abgeordnete erhalten durch die von ihnen vertretenen Gemeinden 15 Mark Tagegeld. In England werden keine Diäten an die Unterhausmitglieder gezahlt; jüngst hat jedoch der Premierminister der neuen liberalen Regierung auf eine vor der Arbeiterpartei im Hause gestellte Interpellation die Antwort erteilt, die Regierung habe die Diätenzahlung bereits in Erwägung genommen. Im Gegensatz zu dem Mutterlande bezahlen alle englischen Kolonien ihre Abgeordneten, und zwar reichlich.

Von den deutschen Einzelstaaten zahlen ihren Kammermitgliedern; Preußen 15 M., Sachsen und Baden 12 M., Bayern zahlt den Nicht-Münchenern 10 M. und gibt Freifahrt, Württemberg gibt 9,50 M. und freie Reise, Hessen 9 M. (aber nur den nicht in Darmstadt ansässigen) und Freifahrt.

Asien. Seit dem letzten Kriege mit Japan ist der Name Weihaiwei kein unbekannter mehr. Soeben melden die Zeitungen, daß die Engländer Weihaiwei räumen. Der „Daily Telegraph" berichtet aus Tokio: Die Japanische Presse verbreitet eine Meldung aus Peking, in der es heißt, es verlaute, daß zwischen England und China ein Vertrag über die Rückgabe von Weihaiwei abgeschlossen worden sei. Der Vertrag bestimme folgendes: China macht Weihaiwei zu seiner Flottenbasis und darf es nicht als Sicherheit oder als Pachtung einer anderen Macht übertragen. China erstattet die von England in Weihaiwei aufgewandten Beträge zurück und hält zum Schutze der Eingeborenen und Fremden in Weihaiwei Truppen.

Wie gleichzeitig die „Morning Post" aus Schanghei meldet, wäre der britische Kommissar Lockhart von Weihaiwei in Tsingtau eingetroffen, um sich von dort nach Tsinanfu zu Verhandlnngen mit dem Gouverneur von Schantung zu begeben. Gegenstand der Verhandlungen wird die Zurückgabe von Weihaiwei und der Bau einer Eisenbahn von Tsinansu nach dem Jangtsekiang bilden.

Japan. Der Mikado auf der Suche nach dem wahren Gott. Die japanische Regierung teilte der Hohen Pforte mit, daß am 1. Juni ein „religiöser Kongreß" in Tokio eröffnet werden wird und daß der Mikado mit Freuden gehört habe, daß der Sultan drei Vertreter des mohammedanischen Glaubens dazu entsandt habe. Es heißt in dem Schreiben weiter, daß der Mikado seit langer Zeit „nach der wahren Religion suchen lasse". Die dafür eingesetzte Kommission sei zwar in den letzten sieben Jahren untätig gewesen, beginne jedoch auf Befehl des Monarchen von neuem ihre Arbeit. Der Kongreß wird von Vertretern aller Glaubensbekenntnisse besucht werden. Einer der bemerkenswertesten Vertreter ist der von uns auch sonst schon erwähnte Abdiraman. Vor fünf Jahren hieß er nach Mr. Thomson und war Beamter in einer englischen Kolonie und gleichzeitig Präsident verschiedener christlicher Gesellschaften. Er wurde Mohammedaner und ist seit dieser Zeit eifrig bemüht gewesen, den Mohammedanismus in Indien zu verbreiten.—Für die japanische Manier und Manie, in Fortschritt und Aufklärung zu machen, kann jedenfalls nichts bezeichnender sein als die Kommission zur Ausfindigmachung der wahren Religion. Die endlich durch Stimmenmehrheit vom Ausschuß festgestellte wirkliche Wahrheit wird dann jedenfalls für jeden Japaner von der Windel bis zur Bahre und vom Analphabeten bis zum Minister amtlich eingeführt.

Afrika. Der Zorn Gottes. Um von den Zuständen in Natal auch einmal etwas Heiteres zu berichten, sei einem „Reuter"-Bericht folgendes Geschichtchen entnommen: In N'Kandla ist der Kommissar für die Angelegenheiten der Eingeborenen mit allen Mitteln bemüht, die Eingeborenen von einem Aufstande abzuhalten. Am 13. abends, versammelte er die zu dem natalischen Heere gestoßenen Aufgebote der Schwarzen und ließ ihnen den Scheinwerfer vorführen. Die abergläubischen Schwarzen erfüllte dieses merkwürdige Instrument mit tiefer Ehrfurcht. Ein Häuptling erklärte, Gott könne bei Nacht nur mit einem Auge sehen und mit diesem blicke er jetzt zornig auf die Eingeborenen. Die Häuptlinge waren besonders ergriffen von dem Bilde, als das Licht auf die benachbarten Hügel stieg und dort alle Wege und Kaffernpfade deutlich erscheinen ließ. Als das Licht zum Schluß auf die Gesichter der Schwarzen gerichtet wurde, kauerten diese wortlos nieder.

Ausländisches.

Was Sparsamkeit vermag. Dem „Hamb. Fremdenbl." wird geschrieben: „Man sagt: „Wer sparen will, muß beim Streichholz anfangen". Das habe ich getan und das alte Sprichwort, daß viel Wenig ein Viel machten, hat sich bewahrheitet. Meine Ehefrau und ich werfen grundsätzlich kein abgebranntes Streichholz fort, sondern legen sie an bestimmte Orte, um sie später zu verbrennen. Um nun, Scherzes halber, einmal zu sehen, wieviel Streichhölzer verbraucht und dann nutzlos fortgeworfen werden und um ferner zu sehen, ob sich solches Sammeln lohnt, habe ich ein Jahr lang (vom 5. Mai 1905 bis 5. Mai d. J.) alle von uns verbrauchten Streichhölzer gesammelt und wieder in die leergewordenen Schachteln gesteckt. Auf diese Weise habe ich in dem Zeitraum 315 Schachteln angefüllt. Wir haben somit für einen Monat Feuerholz gespart, da sich mit zehn gefüllten Streichholzschachteln sehr wohl ein Herdfeuer anzünden läßt" — Wenn sie in einem Jahre, also in 365 Tagen, 315 leere Streichholzschachteln mit angebrannten Streichhölzern füllten, dann haben sie täglich fast eine Streichholzschachtel verbraucht. Was mögen die Leutchen für eine sonderbare Berufstätigkeit haben, die so viel Streichhölzer verlangt? Vielleicht ist der Mann Gastwirt; ist er es nicht, dann muß er nebst seiner Frau doch jeden Tag eine beträchtliche Zeit darauf verwandt habe, um tagtäglich eine Schachtel Streichhölzer anzubrennen und wieder einzupacken. Und diese Zeitvertrödelung würde durch die paar Tassen Kaffee, die sie sich mit den 315 Schachteln warm machen konnten, gewiß nicht wettgemacht. Das Sparen an sich macht es nicht, sondern das Sparen an der richtigen Stelle und zur rechten Zeit! T. Rdsch.

Ein seltener Vorgang aus dem Tierleben wird den „Kieler N. N." mitgeteilt: Im Herbst 1904 fing ein Kieler Schuhmachermeister eine junge Drossel ein, die bald zahm wurde und sich in der Schusterwerkstatt anscheinend äußerst heimisch fühlte. Sie spazierte frei umher, badete sich in des Meisters Weichwasser und aß sozusagen mit am Tisch des Hauses. Im Frühling 1905, als die Kameradenschar ihr munteres Gezwitscher vor dem Fenster der Schuhmacherwerkstatt ertönen ließ, wurde das Tierchen von Unruhe gepackt und eines Tages zog es wieder in die Freiheit hinaus. Während des ganzen Sommers bemerkte der Meister nichts von ihm, als aber die kälteren Tage nahten, stellte sich auch die Drossel wieder ein. Sie kam durch das offene Fenster in die Werkstatt geflogen, nahm alsbald ein Bad in dem an der Erde stehenden Wasser und flog dann, als wäre sie gar nicht fortgewesen, in das an der Wand hängende Bauer. Den ganzen Winter blieb das Tierchen an der ihm so lieb gewordenen Stätte, aber jetzt ist es wieder, wie im Vorjahre, in die Freiheit hinausgezogen.

Der Geldwert eines Blitzes. Die Elektrizität, die von Elektrizitätswerken geliefert wird, muß bezahlt werden; nach ihrem Preise läßt sich der Geldwert eines Blitzes berechnen, wenn man seine elektrische Arbeitsfähigkeit kennt. Ein Brüsseler Ingenieur hat sich seine Aufgabe so gestellt, daß er die Kosten der Elektrizitätsmenge ermitteln wollte, die nötig wäre, um eine elektrische Entladung von der Kraft eines natürlichen Blitzes künstlich zu erzeugen. Als grundlegendes Maß für die Stärke des Blitzes diente ihm der Magnetismus gewisser eisenhaltiger Gesteine, die durch den Blitz magnetisch gemacht worden waren. Danach würde die elektrische Spannung eines Blitzes auf wenigstens 6000 Ampères anzunehmen sein. In Wirklichkeit aber muß sie noch viel stärker sein, da das Gestein, das zur Untersuchung gewählt worden war, ziemlich von der Stelle entfernt war, wo der Blitz eingeschlagen hatte. Selbst bei bescheidener Zurückhaltung in der Bemessung der Werte würde die Leistung des Blitzes auf 27 777 Kilowatt-Stunden zu schätzen sein. Man nehme das Kilowatt zum niedrigsten Preise, zu dem es durch die natürliche Kraft eines Wasserfalls, ohne Anwendung von Dampfmaschinen, erzeugt werden kann, nämlich zu etwa einen Pfennig, so würde die Gesamtheit einen Wert von 277 M. ergeben. In den Großstädten aber, wo allein Kohle zur Erzeugung von Elektrizität verwandt wird, kostet das Kilowatt bis 40 Pfennige; bei diesem Preis würde der Elektrizitätswert eines Blitzes rund 11000 M. erreichen.

Russische Preßstimmen.

— Der Branntwein und das Volk. Hierüber bringen die „Сиб. В." einen Aufsatz, der es verdient, in der Duma beachtet zu werden, denn in der Tat, man legte manchem Nationalübel die Art an die Wurzel, wenn man den Kampf gegen den Alkohol aufnehmen und mit Energie führen wollte.

„Unter allen unaufschiebbaren Fragen und Reformen, welche die ganze Zeit unserer Volksvertreter in Anspruch nehmen, ist noch nichts von der Reform zu hören, die nach unserer Meinung die wichtigste wäre, das Branntweinmonopol und die Trunksucht des Volkes betreffend.

Und doch ist die Trunksucht, dieses organische Laster, eine der Hauptursachen seiner materiellen und geistigen Armut.

Keine Reformen werden fruchtbringend sein, bevor nicht die Trunksucht ausgerottet ist, welche die Gesundheit des Bauern zerstört und ihn in alle möglichen Verbrechen stürzt.

Von einer geistigen Entwickelung kann keine Rede sein, so lange er sich in der Gewalt der Schenke befindet und seine letzten Ersparnisse in die Weinstube trägt.

Das Laster ist zu tief in das Volksleben eingedrungen und wird von Leuten unterstützt, die davon Vorteil haben.

Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß unsere Geistlichkeit lange nicht stark genug der Schwäche des Volkes dem Branntweine gegenüber widersteht; im Gegenteil, sie nimmt selbst Anteil an diesem schädlichen Gebrauch und verschmäht es nicht, nach Vollzug der Amtshandlungen ein Gläschen des grünen Weines zu trinken.

„Die Russen sind fröhliche Trinker," das ist die schädliche Lektion der Geschichte, welche unserm Volke gut im Gedächtnisse bleibt.

Dieses Sprichwort, das in einer Zeit entstand, wo es überhaupt noch keinen Branntwein gab, bezieht sich augenscheinlich nur auf Traubenwein, welcher lange nicht so schädlich ist wie der Branntwein, der so viel Elend über Rußland gebracht hat. Wie verschiedene andere Sprichwörter, wurde auch dieses von dem Volke als eine Wahrheit angenommen, ohne irgend welche moralische Kritik an das Wort zu legen.

Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß an dem Tage, wann in Rußland die allgemeine Trunksucht verschwindet, sich das Volk auf einmal sittlich heben und der materielle Wohlstand aufblühen wird.

Deshalb wünschen wir, daß unsere Volksvertreter sich mit dieser Frage befassen möchten und daß durch die Duma der rettende Ruf brause: „Hinweg mit der Trunksucht!"

Stadt- und Landchronik.

Grauenerregend und entsetzlich lautete die Kunde, die den 6 d. Mts am frühen Morgen in unserem Dorfe von Mund zu Munde flog. Witwe Peter Klassen und ihre Kinder, Sohn und Schwiegertochter, sind des Nachts umgebracht worden! — so lautete die Schreckensnachricht. Unglaublich dünkte es einem, und doch—bald hatte sich jedermann durch Augenschein überzeugt, daß das Gehörte fürchterliche Tatsache sei. Wuchtige Beilhiebe haben den wahrscheinlich ahnungslos Überfallenen die Hirnschalen zerschmettert. Als man die ruchlose Tat entdeckte, waren Mutter und Sohn bereits verschieden. Die junge Frau lebte noch bis am Nachmittag des 7., ohne jedoch noch einmal zum Bewußtsein gelangt zu sein. Ärztliches Bemühen bewies sich als fruchtlos.—Ohne verfolgbare Spuren hinterlassen zu haben, sind die Raubmörder entkommen. Die Gemordeten wurden in ihren Betten vorgefunden, augenscheinlich wurde ihrem Leben ein Ende gemacht, ehe die Mörder sich dem Raube zuwandten. Verschwunden sich Wertpapiere und 270 Rbl. in Gold.

Dienstag, den 9. d Mts sollen die Leichen zu Grabe getragen werden. Witwe Klassen hat ihr Alter gebracht auf ungefähr 62 Jahre, ihr Sohn Isaak, seit zwei Wochen verheiratet mit Sara Bergen von hier, auf 22 Jahre und einige Monate.

Morosowo, Kr. Jek., d. 8. Mai 1906. J. Bärg.

Samara, den 28. April 1906. Wir haben hier einen verhältnismäßig gelinden Winter gehabt mit wenig Schneesturm, auch die Kälte ist nicht sehr strenge und anhaltend gewesen. Den kältesten Tag hatten wir den 12. Februar bei 27 Grad, sonst ist es wohl nicht einmal mehr wie 20 Grad unter Null gewesen. Schon Ende Februar trat Tauwetter ein und den 17. März begannen die sogenannten Wasserferien, wo die Kinder des schlechten Weges und vielen Wassers halber nicht können die Schule besuchen und hielten an bis zur Osterwoche. Der Landmann fürchtete schon ein frühes Frühjahr, was für diese Gegend keine gute Ernte verheißt. Es gab jedoch noch einen hartnäckigen Kampf, bis endlich der Frühling siegte. Als ich im „Botschafter" den Aufsatz las: Der Frühling ist da, — war es bei uns noch recht winterlich! Morgens waren es 7 Grad Frost gewesen. Den Tag vorher, am Charfreitag, hatten wir einen буранъ, der seine Brüder im Winter an Heftigkeit wohl noch übertraf, und man nicht das Haus des Nachbars sehen konnte. Es waren noch wieder tüchtige Schneeschaupen aufgeweht. Auch die Ostertage waren noch recht unfreundlich; aber gleich nach den Feiertagen stellte sich schönes Wetter ein, und haben wir bis jetzt einen recht warmen April. Den 7. April fingen einige Leute mit der Aussaat an, die rechte Saatzeit begann aber erst den 10. Es fehlt schon sehr an Regen, sonst sind die Aussichten auf eine gute Ernte trübe. Die Roggenernte ist schon sozusagen fast vernichtet, indem sehr viele Roggenfelder mußten umgepflügt werden. Hoffentlich ist uns der liebe Gott gnädig und sendet einen durchdringenden Regen, der die schmachtenden Felder erquickt. D. N.

— **Alexandrowsk.** Einweihung des evang. luth. Schul- und Bethauses. Freude, Friede und Dankbarkeit waren die Grundstimmung des Festes, das die Evangelisch lutherische Gemeinde zu Alexandrowsk am 7. Mai feierte. An diesem Tage fand die Einweihung des eigenen Schulhauses statt, wurde der Pastor feierlich introduriert. Die Einweihung des Schulhauses, das auch zugleich als Bethaus dienen soll, vollzog Pastor Amann, die Intorduktion lag Pastor Hesse ob. Unser Pastor, Hr. Rath, hat die Gemeinde bereits im August vorigen Jahres übernommen, doch war die Intorduktion verschoben worden bis das Schul- und Bethaus eingerichtet würde. Am Vorabend der Einweihung brachte Hr. Peter Neufeld ein nobles Geschenk dar, in Gestalt eines Harmoniums. Eine Sorge blieb der Gemeinde. Auf dem neuen Hause lastete noch ein bedeutender Posten Schulden; doch auch diese Sorge wurde in Freude verwandelt durch ein hochherziges Wort Herrn Jakob Badowskis. Das Wort lautete: „Ich bezahle morgen die Schulden!" Hand in Hand wurden die Bausteine von den Gemeindegliedern und den Schönwieser Mennoniten zusammengetragen und dann seiner Vollendung entgegengeführt. Hand in Hand mögen die evangelischen Gemeinden weiter arbeiten und noch manchen Bau vollenden zur Ehre Gottes, zum Wohle der Menschen, zur Erhaltung deutscher Kultur und Evangelischer Lehre! W.

— Nikolaifeld, im Kaukasus. Viel wird in unserer Zeit darüber gesprochen und gestritten, ob öffentliche Gebetsstunden zulässig und notwendig sind, und gar manche Stimme ist dagegen. Man hebt hervor, daß das Gebet ausschließlich in die Stille gehöre und es nur dem Prediger zukomme, öffentlich zu beten. Diesem entgegen möchte ich ein paar Beispiele von der Macht und dem Segen des öffentlichen, gemeinsamen Gebets anführen, nicht uns, die wir es miterlebt haben, sondern dem Herrn allein zur Ehre.

Schon lange hatte sich in unserer Gemeinde die Notwendigkeit fühlbar gemacht, einen neuen Mitarbeiter am Werk des Herrn zu berufen. So wurden wir uns denn auf der allgemeinen Bruderschaft am 19. November 1905 in Großfürstental einig, demnächst zur Predigerwahl zu schreiten, und wurde es der Gemeinde ganz besonders ernst und warm ans Herz gelegt, die Zeit bis zur Wahl dazu zu benützen, den Herrn zu bitten, uns den rechten Mann zeigen zu wollen.

Da ich aber aus eigener Erfahrung weiß, was es heißt, treu im Dienste das Herrn zu stehen, so fühlte ich mich getrieben, bevor wir zur Predigerwahl schritten, eine allgemeine Gebetsstunde anzuberaumen. Ich berief dazu die ganze Gemeinde. Das Programm, oder besser der leitende Gedanke in dieser Gebetsstunde war: Herr, zeige uns an, wen du zu deinem Dienste berufen hast. Die Gebetsstunde war zahlreich besucht. Als Motto diente Matth 18, 19—20. Wir fühlten uns alle wundersam gestärkt und gingen darauf am 4. Febr. getrost zur Wahl. Und in der Tat, wir müssen bekennen, daß sich der Herr zu unserm Gebete bekannt hat. Das Los traf Br. Abraham Janzen, früher Schönwiese aus der alten Kolonie. In der Chortitzer Gemeinde schon früher zum Predigtamte berufen, glaubte er damals, es nicht annehmen zu können, während er jetzt Freudigkeit und Bereitwilligkeit dazu bewiesen hat.

Ein anderer Fall, wo sich der Herr zu unserm gemeinsamen Gebet bekannte, trug sich nachts vom 12-ten auf den 13-ten Februar zu. Wir hatten hier in unserm Dorfe einen armen leidenden Bruder, Peter Voth, der lange an Asthma gelitten und sehr schwer mit der Luft hatte. Später gesellte sich noch ein Lungen- und Nierenleiden und zuletzt Wassersucht hinzu. Er sehnte sich nach dem Ende, ohne, daß die Stunde schlagen wollte.— Vom 10-ten auf den 11-ten fanden sich am rechten Arm Brandstellen. Er

litt furchtbar. Für die Umgebenden war es fast nicht anzusehen.—Da bat er, wir möchten für ihn beten. So verbanden wir denn Sonntagabend mit der gewöhnlichen Singstunde eine Gebetsstunde, die durch den Vortrag einiger passender Lieder eröffnet wurde. Nach Schluß der Stunde ging der Chor zu dem Kranken, um ihm einige Lieder zur Aufmunterung vorzusingen. Er war stets ein großer Gesangfreund. Nochmals baten wir um seine baldige Erlösung.—Das war um 10 Uhr abends. Halbzwölf bekam ich Nachricht, daß Voth im Sterben liege. Ich eilte zu ihm, fand ihn aber nicht mehr am Leben. Still und sanft war er hinüber gegangen.

Es mag vielleicht jemand einwenden, das habe sich alles zufällig so getroffen. Nun, wer da Lust hat, an den Zufall zu glauben, der mag es tun, ich aber glaube fest an die erhörliche Kraft des Gebetes.

Korn. Harder.

Zur Schulgeschichte in Sagradowka.

Am 2. Mai wurde in der hiesigen Kirche von Gemeinde, Predigern u. Lehrern ein Schulrat gewählt, bestehend aus sechs Männern zu je zwei aus jedem Stande*). Das ist ein Ereignis, welches wohl von allen Bessergesinnten mit Freuden begrüßt wird, denn eine traurige Periode im Schulleben hat nun, hoffentlich, einen jähen Abschluß gefunden. Wir gedenken hier mit Wehmut der großen Schar lieber Collegen, der Opfer jener Zeit.

Vor etwa 12 Jahren schien unsere Schulsache einen erfreulichen Aufschwung zu nehmen. Die Lehrer hatten an dem Oberschulzen H. J. Reimer u. besonders an dem Schulratspräses H. Köhn wohlwollende, dazu tatkräftige Gönner. Auch H. Fast (Wolostschreiber), einer der gebildetsten Männer in unsrer Wolost, ließ es an freundlichem Zuspruch u. Aufmunterung der Lehrer nicht fehlen u. hat, wo's galt, manche Lanze für sie gebrochen. Da gab's manch warmen Händedruck und manch freundlichen Dank u. niemand mischte sich roh in das innerste Schulleben. In der ganzen Lehrerwelt aber herrschte ein frohes freies Regen u. Wetteifern, so daß der ehrwürdige selige Inspektor Голубевъ, der bekanntlich sonst nicht mit Lob um sich warf, auf einer Gouvernementsversammlung frei bekannte: „Орловцы мои первые!" (Die Orlower sind meine Ersten)

*) Weitere Nachrichten über die Schulratswahl in der nächsten Nummer. D. Red.

Doch die Zeiten sind veränderlich, u. das ist recht gut, wenn es zum Bessern geschieht, wenn aber der Teufel an der Kurbel steht, mag's einen gereuen u. verdrießen.

Der Schulart wurde aufgelöst. Sein Präses wurde zum Oberschulzen gewählt, was wohl in der Sprache der Politiker mit „Umsatteln" bezeichnet wird, u. das Heft kam in die Hände eines für einen so wichtigen u. verantwortungsvollen Posten durchaus unfähigen Menschen, der leider nur zu oft den geraden Weg der Gerechtigkeit verließ u. sich denn auch endlich in den verschlungenen Pfaden seiner Politik verlaufen hat. Herr X. wird jetzt Zeit gewinnen, über mancherlei nachzudenken. Ein schweres Erbe tritt der Schulrat an. Die Verhältnisse sind so verwahrlost als man sichs kaum vorzustellen vermag: Lehrer z. B., die bei zwanzig Jahren zur vollen Zufriedenheit der Vorgesetzten gearbeitet haben, werden wenige Wochen vor Schulschluß fortgehetzt. Da muß doch mindestens ein Mord vorliegen,"— sagst du, l. Leser. O nein, bewahre! Die Kinder spielen eine ganze Stunde draußen, u. das genügt, um den Lehrer dafür mit Frau u. Kind auf die Straße zu setzen, oder „de Kinja lehren nuscht," behauptet einer, der noch mit keinem Fuß in der Schule gewesen, oder einfach „wir wollen uns einen billigeren mieten". In einem reichen Dorf bekommt der Lehrer mit Familie 260 Rbl.; er bleibt, denn er ist Soldat, heizt selbst die Schulöfen, fegt die Schulstube recht schön; doch was tut man nicht alles, um nicht zu verhungern.**) Den —- — ern wird der Lehrer nun wohl bald zuzahlen müssen für die Ehre, ihr Lehrer sein zu dürfen. „Haben wir uns die Schule nicht aus eigenen Mitteln erbaut? Haben unsere Ältesten nicht Schulfreiheit ausgewirkt?" Solcher Art Stichfragen sind recht geläufig geworden?—Ein Recht?! Mein Lieber, fragt doch mal einfach dein Gewissen, ob du ein Recht hast ohne Erbarmen dem Lehrer u. Erzieher deiner Kinder gegenüber zu sein! Dann, solche Handlungen nennen wir ruchlos, u. sie haben ganz gewiß nichts gemein mit jener Freiheit, um die unsere Väter wirkten. — Glück auf zum Schulrat! Möge es ihm vorgönnt sein, recht bald zu heilen, was ein Jahrzehnt gekrankt hat!

Sagradowka.

— Wir entnehmen der „Odessaer Zeitung" nachstehende Wetterberichte und Ernteaussichten: Marijewka, Kreis Bender:

Schon in der Nacht auf den 13. April ging wieder ein starker Landregen nieder. Darauf folgten am 16. morgens und abends durchdringende Regengüsse, so daß das Erdreich, welches vorher schon nach Feuchtigkeit lechzte, genügend getränkt war. Doch sollte es nicht genug sein. Die ganze Woche vom 16. bis zum 23. kämpften Regen und Sonnenschein gegeneinander. Sonntags, den 23., regnete es noch einmal ziemlich stark, aber Montags errang die Sonne den Sieg. Wir hatten nun ein paar Tage der Reihe nach schönes warmes Wetter mit heiterem Sonnenschein und starkem Südwind. Doch heute den 29. ist das Wetter wieder trübe, und der Bauer schaut besorgt gen Himmel. Er ist nämlich des Regens schon überdrüßig. Wie er vor ungefähr zwei Wochen nach Regen ausgspähte, so sehnt er sich jetzt nach Sonnenschein und trockenem Wetter.

Das Wintergetreide steht in voller Pracht; der Roggen schießt Aehren; Sommergetreide ist gut. Die Weide bessert sich zusehends

Chr. K.

**) Ist's möglich? Wir glaubten, sowas gebe es nicht mehr in den reichen Kolonien. D. Red.

— Der Chersssoner Gouvernementsbehörde ging vom Od. Kreisplenum der Bericht zu, daß sich die Winter- und Sommersaaten und Wiesen im Od. Kreise überall in gutem Zustand befinden, ausgenommen die Heuschläge auf weichem und hartem Boden der Rohrbacher, Nowo-Petrowsker und der Neufreudentaler Wolost. An diesen Orten ist das Gras wegen Regenmangels in einem unbefriedigenden Zustande. Die in letzter Zeit niedergegangenen Regen geben jedoch die Hoffnung, daß sich der Zustand der Heuschläge bessern werde. Obst- und Weingärten stehen im ganzen Kreise gut. An einigen Orten kamen die Zieselmäuse zum Vorschein. Doch nur in geringer Menge, und sie richten daher den Feldern keinen großen Schaden an.

— Teplitz: Ein der Landwirtschaft ungewöhnlich günstiger April schied von uns, indem er als letztes Andenken den ersten Gewitterregen über uns ergehen ließ. Der Wonnemonat Mai hat seinen Einzug gehalten. Der Himmel lacht im Sonnenglanz und die Erde ist willens, sich mit ihrem schönsten Kleide zu schmükken. Ueberall sprossendes Leben, keimendes Werden und noch schwellendes Ringen. Schon reiht sich Knospe an Knospe und Blüte an Blüte, die Luft mit ihrem Dufte erfüllend. In Baum, Busch und Strauch trillert es in Glück und Wonne aus tausend Kehlen unserer lieben gefiederten Welt, und vielversprechende Hoffnung schwellt die Brust des Landmannes angesichts des fast nie dagewesenen üppigen Standes aller Feldfrüchte.

Gott gebe ferneres Gedeihen!

A. Stephan.

— Von 10 Absolventen der Chortitzer pädagogischen Klasse haben im April Monat 8 an der Jekaterinoslawer 2-ten Realschule das Lehrerexamen bestanden und das Lehrerzeugnis bekommen.

Vaterländisches.

Aus der Reichsduma.

Die Antwort der Reichsduma auf die Thronrede ist durchberaten und endgiltig fertiggestellt worden. Die Hauptpunkte sind dieselben geblieben, welche wir den Lesern in der vorigen Nummer vorführten. Die Antwort sollte Sr. Majestät durch eine besondere Deputation der Duma unter Leitung des Präsidenten derselben überreicht werden. Da meldet jedoch der Telegraph, daß Muromzew auf seine Anfrage die offizielle Antwort bekommen hat, daß die Antwortadresse sowie überhaupt alle Bestimmungen der Duma durch den Minister des Hofes dem Kaiser zugehen werden. Dieselbe Nachricht hat auch Graf Ssolski inbetreff der Bestimmungen des Reichsrates bekommen. — Die Partei der Volksfreiheit hat daraufhin beschlossen: Da der Inhalt der Adresse wesentlicher ist als die Form der Übergabe derselben, so beauftragt die Duma den Präsidenten, die Adresse in der Weise zu übermitteln, wie es möglich ist, u. sofort zu den weiteren Beratungen zu schreiten.

In der Sitzung am 8. Mai wird bestimmt, eine Anfrage an den Minister des Innern zu richten, welche die Aufhetzung eines Teiles der Bevölkerung gegen einen andern durch das Polizeidepartement, sowie die Gefangenhaltung unschuldiger Personen, ohne daß gegen dieselben eine Anklage erhoben würde, betrifft. Es wird längere Zeit darüber gesprochen, welchen Wortlaut man der Interpellation geben will, bis man schließlich festsetzt, die ursprüngliche Form derselben anzunehmen.

Dumapräsident Muromzew erteilt dem Reichskontrolleur Geheimrat Schwanebach das Wort, welcher der Duma zur Kenntnis bringt, daß der Minister des Innern die Absicht gehabt habe, bei der Formulierung der in Rede stehenden Interpellation zugegen zu sein; er sei auch um 3 Uhr

da gewesen, aber wieder weggefahren, um zu der Zeit zurückzukehren, wenn die Duma die Behandlung der einzelnen Paragraphen für die Vorschriften zur Mandatprüfung beendet haben werde. Da der Minister aber noch nicht zurückgekehrt sei, halte er es für seine Pflicht, im Namen seines Kollegen zu erklären, daß er die vorliegende Interpellation zur Kenntnis nehmen und der Duma alle verlangten Auskünfte binnen der Frist geben werde, die dafür im Reichdumastatut festgesetzt ist.

— Eine Gruppe zur Partei der Volksfreiheit gehörender Abgeordneter hat der Reichsduma das Projekt der Agrarreform vorgelegt. Das Projekt enthält folgende Bestimmungen:

I. Die Vergrößerung der Landnutzung seitens der das Land selbst bearbeitenden Personen wie der landlosen und landarmen Bauern hat durch Enteignung der Staats-, Apanagen-, Kabinetts-, Kloster- und Kirchenländereien, sowie im erforderlichen Umfange des Privatlandes auf Staatskosten zu erfolgen, und zwar gegen eine entsprechende Entschädigung der jetzigen Besitzer, d. h. entsprechend dem faktischen Normalertrage bei selbständiger Führung der Wirtschaft ohne Rücksicht auf die durch den Landmangel veranlaßten abnormen Pachtpreise.

II. Das den frühern Besitzern enteignete Land wird dem staatlichen Landsfonds zugezählt. Die Bedingungen, unter denen dieses Land an die landbedürfende Bevölkerung überzugehen hat, sind entsprechend den Verhältnissen des betreffenden Gebiets festzusetzen, wobei folgende leitende Grundsätze zu befolgen sind: Es folgen dann die näheren Auseinandersetzungen, von denen Punkt 2 lautet:

2) Für jede Gegend (Gouvernement, Rayon, Kreis oder Teile eines Kreises) ist die Norm des Landbesitzes festzustellen, bis zu welcher in Berücksichtigung des zur Verfügung stehenden Landsfonds der Landbesitz erweitert werden kann. Hierbei ist es wünschenswert, den Landbesitz bis zu einem Umfange zu erweitern, der nach den örtlichen Verhältnissen in Berücksichtigung etwa möglicher Nebenerwerbe erforderlich ist, die Durchschnittsbedürfnisse an Lebensmitteln, Kleidung, Wohnung und die Mittel zur Zahlung der Steuern zu ergeben. Die Festsetzung der Landnorm hat nach der Zahl der Familienglieder zu erfolgen.

— Der Präsident der Reichsduma Muromzew wurde zum 6. Mai nach Peterhof eingeladen, um am Gottesdienste und am Gabelfrühstück Sr. Majestät teilzunehmen. Als Muromzew auf dem Bahnhofe in Peterhof ankam, wurde ihm eine besondere Hofequipage zur Verfügung gestellt, welche ihn zur Hofkirche fuhr. Während des Gottesdienstes kam der Ober-Zermonienmeister zu Muromzew und führte ihn zu dem für ihn bestimmten Platz. — Allen voran stand der Kaiser mit den Kaiserinnen. Hinter ihnen die Großfürsten und hinter diesen der Vorsitzende des Reichsrats Frisch und mit ihm in einer Reihe Muromzew. Alle übrigen Hosfchargen hatten in einiger Entfernung Aufstellung genommen.

Beim Verlassen verabschiedeten sich der Kaiser und die Kaiserinnen huldvoll von allen. Der Kaiser drückte Muromzew zweimal die Hand, ohne jedoch ihn anzureden! Nach dem Gabelfrühstück kehrte S. A. Muromz w nach St. Petersburg zurück.

— Die „Retsch“ weiß, daß die Nachricht von den Übergabe der Adresse der Duma durch den Minister des Hofes unrichtig sei, — dagegen sei der Tatbestand dieser: Ein Feldjäger habe die Adresse der Reichskanzel i überbracht, die selbige ihrerseits dem Kaiser im Namen des Präsidenten der Duma übergeben habe.

— Der neuernannte Minister des Innern, Kammerherr Wirkl. Staatsrat P. A. Stolypin entstammt einem alten Adelsgeschlecht. Er hat die Petersburger Universität absolviert und bereits vorher verschiedene hohe Posten bekleidet. Er gilt für einen Mann mit festem Charakter..

— Gapon tot oder lebend macht immerfort von sich reden. — Die Zeitung XX Wek hat von einem Arbeiter eine Zuschrift erhalten, in welcher dieser mitteilt, daß Gapon nicht tot sei, sondern man jemand anders für diesen begraben habe. Der Arbeiter will Gapon unlängst gesehen und gesprochen haben.

— Eine ähnliche Mitteilung ist der Pet. Gaz. ebenfalls von einem Arbeiter zugegangen. Dieser behauptet, daß Gapon in einer entfernten Provinz der Baltischen Gegend lebt.

— Jekaterinoslaw. Am 10. Mai, abends 8 Uhr 30 Minuten, wurde auf der Sadowaja der Chef der Arrestantenrotten., J. T. Kriwenko-Janowskij durch zwei unbekannte Personen gemordet. Dieselben gaben 7 Revolverschüsse auf ihn ab. Der Überfallene blieb sofort tot auf der Stelle. Die Mörder sind entkommen.

— Der weibliche Kommerzschule der Frau Jurgens ist es gestattet worden, in den untern Klassen auch Knaben aufzunehmen. Das gäbe somit eine gemischte Schule nach amerikanischen System, oder auch, wie wirs in den Volksschulen der Kolonien überall haben.

— Die Anmeldungen zum Eintritt in das neue Gymnasium Wertogradows sind außerordentlich zahlreich, der beste Beweis dafür, daß wir an Mittelschulen nach keinen Überfluß haben.

— Der vielen Feiertage wegen konnten die Setzer für diese Nummer nur 8 Seiten fertig stellen.
D. Red.

— Aus allen Gegenden Südrußlands treffen die günstigsten Berichte über die Ernteaussichten ein. Ein alter Mann, dessen Beobachtungen sich auf die letzten 60 Jahre erstrecken, äußerte uns gegenüber neulich, daß seit dem Jahre 1852, in welchem eine besonders reiche Ernte war, die Aussichten niemals so günstig gewesen seien, wie jetzt. Möge Gott der Herr nur in Gnaden geben, daß der himmlische Segen in Ruhe und Frieden eingebracht und genossen werden könnte. Anfangs Mai ist in Kachowka am Dnjepr der große Markt, auf dem viele Tausende von Arbeitern aus den inneren Gouvernements, besonders aus Poltawa zusammenkommen, um hier im Süden auf den großen Gütern Arbeit zu finden. Man fürchtete, daß die „Poltawer“ in diesem Jahr ausbleiben und zu Hause bei sich auf das Land, das die Duma austeilen soll, warten würden. Die Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet, es sind viel Arbeiter erschienen. Jedoch sind die Preise, wie stets bei guten Ernteaussichten, sehr hoch.
Chr. Vlksb.

— Die außergewöhnlich guten Ernteaussichten erstrecken sich leider bei weitem nicht über unser ganzes Vaterland: im Norden und Osten klagt man über Dürre; im Orenburgschen steht das Getreide zwar besser als im vorigen Jahre, doch lange nicht so gut, wie bei uns. Hauptsächlich sind der Süden und Westen so reichlich gesegnet.

Die Kirchenältesten der Chortitzer Gemeinde.

1. Bernhard Penner geb. unbekannt, gest. d. 29. Juli 1791. z. Ält. erw. 1790.

2. Johann Wiebe, geb. 1766, gest. d. 31. März 1823, zum Ältesten erw. 1791.

3. David Epp, geb. 1748, gest. d. 29. Sept. 1802. zum Ältesten erw. 1791.

4. Bernhard Bergen, geb. 14. Mai 1769, gest. d. 8. April 1809, zum Ält. erw. 1806.

5. Jakob Dyck, geb. d. 5. Juni 1779, gest. d. 18. Okt. 1854, zum Ält. erw. 1812.

6. Franz Wiens, geb. d. 31. Aug. 1807. gest. d. 16. Nov. 1853. zum Ält. erw. 1851.

7. Jakob Dyck, geb. d. 29. Nov. 1813. gest. d. 5. März 1855, zum Ält. erw. 1854.

8. Gerhard Dyck, geb. d. 4. Juni 1809, gest. d. 11. Mai 1887 zum Ält erw. 1855.

9. Heinrich Epp, geb. d. 18. Dez. 1827, gest. d. 11. April 1896, zum Ält. erw. 1885.

10. Isaak Dyck, geb. d. 9. Dez. 1847, zum Ält. erw. 1896.
r.

St. Petersburger Börse

den 12. Mai 1906

Schecks

auf London....	zu 94,95	für	10 Pf. St.
„ Berlin.. ..	„ 46,30	„	100 Mark.
„ Paris....	„ 37,70	„	100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,26	„	100 holl Guld.
„ Wien.	„ 39,55	„	100 österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente..............	75
5%	Innere Anleihe..............	$92\frac{1}{2}$
5%	2. Innere Anleihe..........	92
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab......	$71\frac{1}{4}$
5%	I Prämien—Anleihe........	358
5%	II „ „	278
5%	III „ Adels..........	236

Pfandbriefe:

$4\frac{1}{2}$%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	$72\frac{3}{4}$
$4\frac{1}{2}$%	Charkow „ „ .	75
$4\frac{1}{2}$%	Cherß. Gouv. „ „ ..	$73\frac{3}{4}$

Jekaterinoslaw, d. 17 Mai. 1906.

Weizen	9 R. 20 Pf.	77	Kop.
Roggen	9 R.	60	„
Gerste	....	52	„
Weizenmehl	№ 00 ..... 7 R.		„
Roggenmehl	№ 00 ..... 5 „	80	„

Der „Botschafter“ bittet, ihm mehr Nachrichten aus den Gemeinden zusenden zu wollen. Da seine Reisetasche größer geworden ist, kann er bedeutend mehr aufnehmen und auch mehr bieten. Ereignisse, die manchem am Orte unwesentlich erscheinen, haben für den Angehörigen in der Fremde oft die größte Bedeutung. Die Nachrichten müßten den Ereignissen so rasch wie möglich folgen. Auf fernere tatkräftige Unterstützung seiner alten und vieler neuer Freunde baut

„Der Botschafter“.

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И Тиссенъ

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor
Italienische Arbeit der
Gebr. Katto

in Jekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Große Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit. **Bestellungen** werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor-Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi** aus Mailand.

Eiserne Kreuze u. Gitter.

Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.

Die Firma existiert seit dem Jahre 1885. 2.

Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen und leichtes Reinigen.

Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen unb Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw. 32

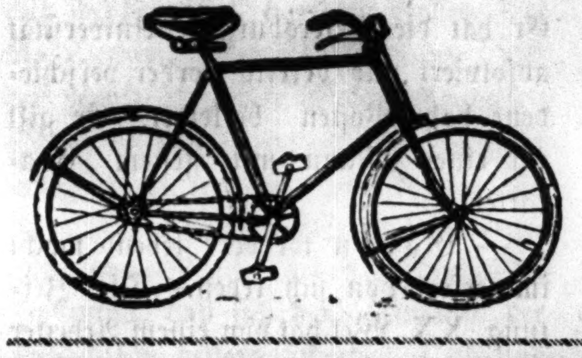
Cornelius Hübert

hat ein in Schönwiese, bei Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw, befindliches gut bebautes

Grundstück

mit schönem Gärtchen zu verkaufen.

Selbiges schließt in sich eine 1048 □ Faden große Eckstelle, grenzt an zwei sehr belebte Straßen, zugleich auch an einen Marktplatz und ist also nicht nur allein zum Bewohnen, sondern auch zum Betrieb verschiedenartiger Geschäfte tadellos gelegen. Ein Teil der Zahlung kann auf erste Hypothek (первая закладная) stehen bleiben. 10—5.



„Continental"

ist das zuverlässigste Rad der Welt

Billige Preise

Vertreter

D. D. Rempel in Bachmut 2

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,

Generalvertr. u. Ufr-Lakinskaja, Kantakuz., Krementschug, Poltawa u. Saratow.

Eigene Fabrikation

sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

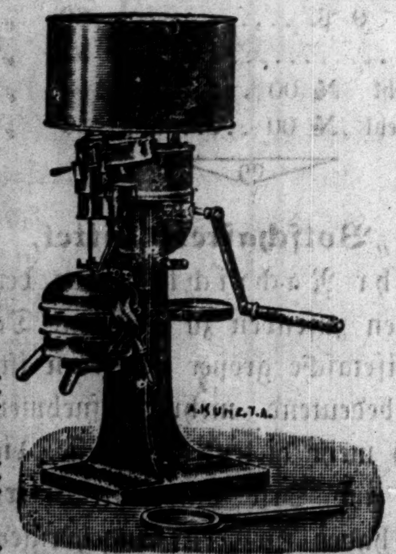
Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".

„Melotte" Centrifugen

! Einfach und dauerhaft !



Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel

Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.

Odessaer Gesellschaft
für Farben- und Lackfabrikation

ODESSA

Niederlage: **Griechische Strasse No. 33.**

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm Adresse: **Odessa-Stapelberg.** 21

„Brennabor"

Motor- und Fahrräder sind die anerkannt besten. Letztjähriger Absatz der Fabrik über 42,000 Räder.

Lager von Davis Nähmaschinen

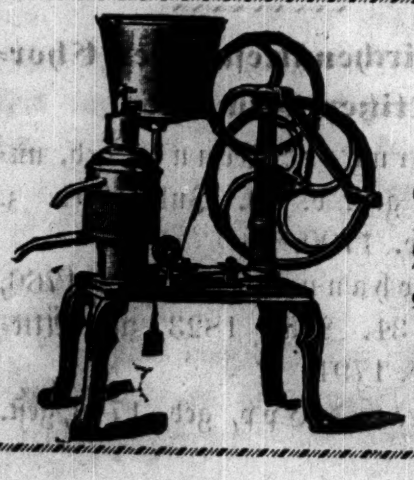
Allerbeste Waren, prompteste Bedienung bei der allerbilligsten Preisnotierung

„Унгеръ и Фризенъ"

Почт. отд. Софіевка, Верхнеднѣпровскаго уѣзда. 10—7

Der beste Milchentrahmer ist die

Corona-Centrifuge



Größe №	00	0	1a	2a	3
Leistung zu Stunde in Eim.	6	8	10	12	15
Preise in Rubel franko Zustellung	60.—	65.—	75.—	85.—	95.—

D. D. Rempel.

Bachmut, Gouv. Jkaterinoslaw. 2

Екатеринославъ. „Печатня С. П. Яковлева.